

Zeitschrift: Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde

Herausgeber: F. Pieth

Band: - (1943)

Heft: 8-9

Artikel: Disentiser Reliquienübertragungen in der Barockzeit

Autor: Müller, Iso

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-397200>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

zige Möglichkeit zum Aufstieg – hat die Alp Sursass von Sent aus jedenfalls nur vorübergehend bestoßen werden können. Sie wechselte ihre Pächter im Laufe der Jahrhunderte mehrmals und dient heute als Schaf- und Galtviehalp der Gemeinde Mals. Im Jahre 1910 wurde von Inner-Uina weg ein bequemer Fußweg durch die Felswände angelegt, der bis zur Pforzheimer Hütte auf Gebiet der Gemeinde Schlinig führt und von da aus als Zugangsstraße zum obern Etschtal gedacht war. Die seither eingetretenen Kriegerereignisse haben die neue Straße veröden und verfallen lassen, während der Plan einer Nord-Süd-Verbindung durch das Uinatal, welche im Mittelalter sicher bestanden hat, gewiß auf lange Zeit hin seinen Dornröschenschlaf fortsetzen kann.

Disentiser Reliquienübertragungen in der Barockzeit

Von P. Iso Müller

Drei große Reliquienfeste bilden den Höhepunkt der Disentiser Barockzeit: die Translation des hl. Purpurin, eines Katakombenheiligen aus Rom 1671, die Erhebung (Elevation) des Disentiser Abtes St. Adalgott 1672, und endlich die Translation des zweiten Katakombenheiligen, des hl. Theophil 1673.

1. St. Purpurin

Das entscheidende Erlebnis des Abtes Adalbert II. de Medell war sein Aufenthalt in Rom. Dort hatte er sich in die thomistische Scholastik versenkt, seine Dissertation über die hl. Dreifaltigkeit geschrieben und daher auch zeitlebens die Lehren des Aquinaten mit Vorliebe hochgehalten. Dort sah er auch die großartigen neuen Kirchen und Paläste der Barockzeit, den Gesù und den Lateran, was ihn nicht zuletzt anregte, Kloster und Kirche seines Heimatklosters im modernen Barockstile vollständig neu zu bauen. In Rom durfte der Abt jene ehrwürdigen Stätten der altchristlichen Märtyrerzeit betreten, die auf jeden Besucher den tiefsten Eindruck machten: die Katakomben. Zuerst hatte man 1578 einige Stollen des Priscilla-Coemeteriums an der Via Salaria nova entdeckt. Seit 1593 widmete sich dann Antonio Bosio unermüdlich der Erforschung dieser heiligen Stätten. Er berichtet uns, wie man 1599 die Gebeine der hl. Caecilia unter dem Altare ihrer Kirche

in Trastevere wiederfand. Seitdem nahm das ganze christliche Abendland an der Entdeckung der Katakomben lebhaften Anteil. Immer mehr Gräber wurden geöffnet und deren Reliquien überallhin versandt. Wer wünschte nicht ein Andenken an diejenigen zu haben, die einst ihr Blut für Christus vergossen hatten? Nicht nur über die Alpen, selbst über die Meere, in die neugewonnenen Erdteile verschenkte die Papststadt ihre Katakombenreliquien.

Unter der Regierung Alexanders VII. (1655–67) fand die Durchforschung des Coemeteriums der hl. Cyriaca statt, das zur Rechten der Tiburtinischen Straße auf dem Ager Veranus bei S. Lorenzo liegt, dessen Titelheilige auch hier begraben lag. Aus diesen Katakomben stammen viele Reliquien, die damals mit großer Begeisterung aufgenommen wurden, so die Gebeine des hl. Eugen (1655) in Engelberg, des hl. Remigius (1661) in Stans, Peregrinus (1661) in Fischingen, des hl. Nazarius (1669) in Schwyz, des hl. Vitalis (1669) in Einsiedeln, des hl. Pancratius (1671) in Wil¹.

Abt Adalbert II. wollte da nicht zurückbleiben². Die Vermittlung übernahm Felice Paradiso, der Sekretär und Auditor Federico Borromeos. Der letztere hatte 1654–65 die päpstliche Nuntiatur in der Eidgenossenschaft inne und spielte auch nachher als Patriarch von Venedig und Staatssekretär an der römischen Kurie eine nicht unbedeutende Rolle, so daß er 1670 die Kardinalswürde erhielt³. Vermutlich nicht ohne Schutz dieses Kirchenfürsten konnte Felice Paradiso dem Abte 1670 aus den Katakomben der hl. Cyriaca den Leib des jungen hl. Purpurin und Reliquien seiner hl. Mutter Eliona verschaffen. Am 23. September 1670 verließen die sorgfältig verpackten Reliquien die Ewige Stadt, um zunächst nach Lugano zu kommen, wo sie der Archiprete Francesco Bellas zuhanden nahm. Von Lugano gelangte das Heiltum über den Lukmanier nach Disentis. Die römischen Reliquien betrachtete man als „großen Trost der ganzen Disentiser Bevölkerung“, da man

¹ Stückelberg E. A., Geschichte der Reliquien in der Schweiz 1 (1902) nr. 900ff. 2 (1908) nur 2442ff. Über den hl. Eugen siehe Hunkeler L., Die hl. Patrone von Kloster und Talschaft Engelberg 1941 S. 29–37.

² Texte darüber in Synopsis ad 1670, ferner P. Zacharias da Salo, La Glisch sin il Candelier 1685, Part XII. S. 171–172 (Notatiums am Schlusse, 1687 geschrieben).

³ Über Borromeo siehe Pastor L., Geschichte der Päpste 14 (1929–1930) 600, 620, 640, 643. Eubel C., Hierarchia catholica IV (1935) 77. Borromeo starb 1673.

nun „eine so großen und neuen Fürbitter vor der göttlichen Majestät erhalten hatte“⁴. Darum wurde den Reliquien auch eine kostbare Fassung zuteil. Das Fest der Translation oder „Einbegleitung“ sollte am darauffolgenden St. Placitage, am 11. Juli 1671 stattfinden. Zu diesem wichtigen Tage lud das Kloster den apostolischen Nuntius in Luzern, Odoardus Cibo (1670–79) ein, um den Vertreter jener Stadt gegenwärtig zu haben, in welcher der hl. Purpurin einst gelitten hatte und begraben lag. Neben dem päpstlichen Gesandten erschienen der Churer Domdekan Dr. Mathias Schgier und der Churer Generalvikar Franziskus Tini⁵. Von überallher kamen geistliche und weltliche Persönlichkeiten und vor allem eine „unzählbare Volksschar“⁶. Wohl zu diesem Anlasse stach P. Adalgott Dürler ein kleines Andachtsbild des hl. Purpurin in Kupfer⁷.

2. St. Adalgott 1672

Kaum war das Fest verklungen, als man bereits für die nächste St.-Plazifeier eine neue Reliquienübertragung ins Auge fassen konnte. Die Katakombenfunde hatten angeregt, auch auf eigenem Boden die Gräber der Seligen und Heiligen zu suchen. So öffneten die Einsiedler Benediktiner 1659 das Grab des hl. Adalrich auf der Ufnau und 1662 das Grab des hl. Gerold in der vorarlbergischen Propstei St. Gerold¹. Diesem Beispiele folgten auch die Engelberger Mönche, indem sie 1663 die Gruft des sel. Adelhelm und 1664 den Sarg des sel. Konrad von Seldenbüren, ihres Stifters, erhoben². Diese Funde verfehlten ihre Wirkung auf Disentis nicht. Am 1. Juli 1671 verordnete Abt Adalbert II. Fasten und Gebet an, um die Reliquien des hl. Adalgott zu finden. Man wußte, daß dieser Disentiser Abt im Kreuzgang sein früher viel verehrtes Grab hatte und zwar auf der rechten Seite der Pforte, die in die Martinskirche führte. Der Abt befahl nun, hier die Mauer

⁴ Salo I. c. 172.

⁵ Der Verfasser der Synopsis (zu 1670) nennt nur den Generalvikar, nicht den Domdekan mit Namen, weil er ein Parteigänger Clau Maissens, also der bischöflichen, nicht der äbtlichen Partei war. Tuor Chr. M., Reihenfolge der residierenden Domherren 1905 S. 38,48.

⁶ Syn. 1671 innumerabili populo undique concurrente.

⁷ Einziges Exemplar im Kloster Engelberg.

¹ Stückelberg I. nr. 919, 944—45 II. nr. 2470—2473. Das Datum 1662 Juli 28 für die Erhebung des hl. Gerold bei Ringholz P. Od., Kurze Geschichte von Einsiedeln 1900 S. 71. ² Stückelberg I. 950, 953.

auszubrechen. Während der eine Teil des Konventes bei diesen Arbeiten anwesend war, betete der andere in der Marienkirche um glücklichen Erfolg. Und richtig! Schnell und leicht fand man das Grab des Abtes. Es lag eine Stufe höher als die Schwelle der Kirchentüre. Es handelte sich um eine eigentliche Gruft (crypta). In der Kirchenmauer befand sich eine schöne und lange Platte, unter welcher der Sarkophag aus Holz bequem Platz hatte. Er maß in der Länge etwa 70–77 cm, in der Breite und Höhe je 20 bis 22 cm³. Eine große Überraschung war es dann, als beim Öffnen des Reliquiars ein angenehmer Duft sich verbreitete, der die Anwesenden erquickte.

Hören wir den Bericht des Augenzeugen P. Adalbert de Funs: „Viele zerflossen vor lauter Freude in Tränen, wurden beinahe in Verzückung erhoben, von jubelnder Begeisterung erfaßt und unaussprechlicher Herzensfreude erfüllt. Kein Klostermitglied gab es, das nicht sofort nach der Auffindung dieses heiligen Schatzes herbeigeeilt, ja sogar schnell herbeigerannt wäre, um wenigstens noch ein bißchen von diesem Balsamdufte in seine Nase hinein riechen zu können“⁴. Auch der Disentiser Pfarrer war Zeuge dieses angenehmen Geruches. Die Anwesenden betrachteten diesen *parfum de la sainteté* als ein wunderbares Zeichen des Himmels, daß es sich wirklich um einen Heiligen handle⁵.

In frühchristlicher und mittelalterlicher Zeit legte man nicht selten aromatische Stoffe in das Grab von verehrungswürdigen oder heiligmäßigen Persönlichkeiten⁶.

³ Die Fundberichte in Syn. 1671, ferner Salo l. c. Quinta Part S. 189, wonach die Länge *treis palmas e mesa*, Höhe und Breite *d'ina palma de moun war, quei ei liunga d'in bratsh e mesa tiarza, lada et aulta d'ina tiarza, del brats mesira de Cuera*. Dazu *Proprium Sanctorum Monasterii Disertinensis* 1690 S. 181. P. Placidus a Spescha ed. Pieth-Hager 1913 S. 53 spricht von dreitätigem Fasten, wohl eine Fehldeutung aus *pri-diano ieunio* zu *tridiano*.

⁴ Synopsis 1671.

⁵ Salo, Quarta Part 288, Quinta Part 190: *in tal benefeci e gronda mervegliusa gratia. Proprium Disertinense* 1690: *caelestis quaedam miri odoris fragrantia, quae circumstantes mirifice afficiebat*.

⁶ Stückelberg E. A., Der „Geruch“ der Heiligkeit. Schweiz. Archiv f. Volkskunde 22 (1919) 203–205. Müller I. in Zeitschrift f. schweiz. Archäologie u. Kunstgeschichte 2 (1940) 193–194. Aus der Zeit des hl. Adalgott seien hier erwähnt: das Grab eines Basler Bischofs des 12. Jahrhunderts, das Grab des sel. Burkard von Beinwil aus dem 12./13. Jahrhundert, eröffnet 1619. Käppeli A., St. Burkart von Beinwil in

Abt Adalbert II. nahm aber die Reliquien nicht heraus, sondern ließ sie unberührt, verschloß die Gruft wieder und reiste am andern Tage, am 2. Juli 1671, zusammen mit P. Adalbert de Funs unverzüglich nach Chur, um den Bischof darüber zu benachrichtigen. Das Konzil von Trient hatte nämlich in seiner 25. Sitzung im Jahre 1563 ausdrücklich bestimmt, daß neue Reliquien nur nach Prüfung und Zustimmung des zuständigen Bischofs verehrt werden dürfen⁷. Bischof Ulrich de Mont (1661–92) zeigte sich sehr erfreut und zwar umso mehr, als die Disentiser glaubten, der hl. Adalgott sei nicht nur Abt von Disentis, sondern auch Bischof von Chur gewesen, was freilich ganz irrig war⁸. Aber auch als alter Disentiser Klosterschüler interessierte ihn der Fund⁹.

Zur Besichtigung der Reliquien bestimmte er in seinem Namen den Dekan des Oberländer Kapitels, Christian d'Arpagaus, und zwei Weltpriester¹⁰. Sie besorgten ihren Auftrag am 10. Juli und erlaubten auch sofort die Erhebung und Überführung der hl. Gebeine an einen würdigeren Platz. Dies geschah noch am gleichen Tage, jedoch nur still und geheim, gegen Abend. Am andern Tag war nämlich das Placidusfest, an welchem der hl. Purpurin feierlichst seinen Einzug halten sollte, wozu ja der Nuntius herbeigekommen war. Die Auffindung des hl. Adalgott war nicht auf dieses Fest erwartet und vorbereitet. Das sollte erst am nächsten Placidusfest im Jahre 1672 stattfinden. Diese neue Feier sollte wenn möglich noch reicher und feierlicher gestaltet werden. Die Disentiser Barockmönche erwiesen sich als höchst kluge Organisatoren.

Tatsächlich bereitete man die kommende Translation schon das ganze Jahr hindurch mit nicht geringer Anstrengung vor¹¹. Bischof Ulrich de Mont kam selbst zum Feste, hielt während seines Pontifikalamtes in seinem feierlichen Ornat die Lobrede auf den hl.

Geschichte und Legende (1927–28) S. 17. Dazu vergl. W. Durandus († 1296) *Rationale divinarum officiorum*: liber I., cap. 7 de altaris consecratione: ponuntur reliquiae in capsella cum tribus granis thuris et sic reconduntur in sepulchro, wonach also einige Weihrauchkörner oder balsamische Stoffe auch den Altarreliquien beigegeben wurden.

⁷ Concilii Tridentini Canones et Decreta. Paris 1832 S. 212.

⁸ Müller I. in *Studien u. Mitteilungen des Benediktinerordens* 50 (1932) 194–200.

⁹ Syn. 1635.

¹⁰ Über Arpagaus, Pfarrer in Lumbrein 1638–81, siehe Jahresbericht d. Hist.-antiquar. Ges. v. Grbd. 1919 S. 188.

¹¹ *Ingens apparatus per integrum annum factus est*. Syn. 1672.

Adalgott als auf seinen Vorgänger. Zum Feste waren mehrere Kanoniker von Chur, alle Pfarrer und Geistlichen des Oberländer Kapitels erschienen. Das Vierwaldstätter Kapitel war durch seinen Dekan Johannes Melchior Imhof vertreten¹². Da der hl. Adalgott vom Kloster Einsiedeln stammte, lud Disentis den Fürstabt Augustin II. Reding zur Feier ein¹³. Statt seiner erschien dann aber P. Basilius Stricker, Dekan des Klosters, der ebenso wie Dekan Imhof ein Vertreter der Barockfrömmigkeit war¹⁴. Von Einsiedeln kam auch P. Josef Dietrich, ein sehr guter Organist, der jedenfalls das Fest mit seiner Kunst verschönern durfte¹⁵. Aus dem italienischen Sprachgebiete war Philipp Emanuel Rusconi, Archipresbyter in Bellinzona, zur Feier herbeigeeilt¹⁶. Neben diesen hervorragenden Gästen fanden sich aber noch viele andere Persönlichkeiten von Stand und Rang ein, dazu „unzähliges Volk, wie Disentis bis zu diesem Tage noch nie gesehen hatte“, wie uns P. Adalbert de Funs berichtet¹⁷. Man hörte die romanische, deutsche und italienische Sprache¹⁸.

Die Reliquien ließ man in einen neuen kostbaren und reich verzierten Sarkophag einschließen. Drei Tage lang lag dieser Reliquiensarg auf einem leichten Gerüste zur öffentlichen Volksverehrung im Chore der Martinskirche ausgestellt. Zahlreich fand sich das Volk ein, zumal nach P. Adalbert „weder Zeichen noch Wunder fehlten, die das gläubige Volk aneiferten, unter frommen Seufzern Gott innig zu loben, der sich in seinen Heiligen so wunderbar zeigt“.

Vermutlich hat das Fest die *Canzone de S. Adalgott* veranlaßt. Gedruckt liegt sie freilich erst 1685 vor¹⁹. Das Lied besteht

¹² Gisler Fr., Die Pfarrherren von Altdorf 1931 S. 17—18. Hist. Neujahrsblatt Uri 6 (1900) 10ff.

¹³ Mitteilungen d. hist. Vereins d. Kt. Schwyz 22 (1911) 21, wonach der Einsiedler Abt am 8. Juli nach Altdorf abreiste. Vielleicht wurde er krank oder sonst verhindert, so daß er nicht nach Disentis kam, obwohl er es beabsichtigte.

¹⁴ Syn. 1672. Henggeler P. R., Profeßbuch der Abtei Einsiedeln 1933 S. 304.

¹⁵ Syn. 1672 Henggeler l. c. 325.

¹⁶ Syn. 1672. Dazu Geschichtsfreund 90 (1935) 272 Genealogische Tafel.

¹⁷ Syn. 1672: cum innumerabili populo, quantum in eam diem Desertina numquam viderat. Ebenso Salo S. 190.

¹⁸ Salo S. 190. Proprium Monasterii Disertinensis 1690 S. 181.

¹⁹ Zuerst im Liederbüchlein: Canzuns devotiusas da cantar enten

aus 32 Strophen zu je vier Versen. Das Versmaß ist nicht das gleiche wie beim Plaziliede, besteht es doch aus einem Auftakt und drei Trochäen (*Vus Creatiras tuttas*). Hingegen sind die Reime gleich angeordnet (*abab*). Die Wortwahl weist auf eine nahe Verwandtschaft mit dem Plaziliede hin, besonders geht die Strophe 9 auf Strophe 6 des Plaziliedes zurück, ferner viele Einzelheiten: wie der hl. Placidus kam der hl. Adalgott in diese Wildnis (Str. 13), auch die doppelte Inful erinnert stark an die Inful des h. Sigisbert (Str. 14), wie dieser liest er in frommer Andacht die hl. Messe (Str. 19). Auch einzelne Reime gemahnen an das Plazilied (*paupradat, survencia, tier nus, prusameing, niebel*), ebenso wie manche typische Wörter (*gniffila, flissi, grond scazzi*). An Germanismen sind zu merken: *papir* (Str. 2), *naradats* (Narrenpossen), *flissi* (Str. 4). Das St. Plazilied dient also wohl als Vorbild²⁰.

Das Lied reicht aber nicht an die Schönheit des Plaziliedes heran, schon aus dem Grunde, weil die Adalgott-Legende, sofern man überhaupt von einer solchen sprechen kann, mit der Plazi-Legende nicht zu vergleichen ist. Das Gedicht hat wenig oder keine Handlung, weilt zu sehr auf Allgemeinplätzen. Wie unbeholfen und umständlich sind beispielsweise die ersten sechs Strophen! Als reine Füllstrophen entpuppen sich Strophe 2 und besonders 21. Das zuweilen holprige Versmaß und die Länge des Gedichtes bestärken noch den ungünstigen Eindruck. Andererseits darf doch die eine oder andere Strophe als nicht unglücklich betrachtet werden. Die beiden Schlußstrophen sind für das Ziel des Liedes wichtig.

Hier einige Proben, die P. Odilo Zurlinken ins Deutsche umgegossen hat:

Str. 14	<i>Duas Gniffilas port el era,</i>	Zwei Infuln durft' er tragen
	<i>Cun gronda raritat;</i>	— Wer hat das je gehabt? —
	<i>Essent Vuesc de Cuera,</i>	Chur sah ihn als Bischof ragen,
	<i>A de Moster Avat.</i>	Und Disentis als Abt.

baselgia, erschienen in Cumbels bei Gion Gieri Barbisch, dann in Zacharias da Salo, *La Glisch sin il Candelier* 1685 S. 386—388, ferner in der *Consolaziun* von 1690 S. 210—216, nach welcher Ausgabe hier zitiert ist. Zum Ganzen Gadola G. im *Ischi* 29 (1942) 67—74.

²⁰ Die Verwandtschaft der beiden Lieder hat unabhängig auch Dr. G. Gadola erkannt (siehe *Ischi* 1942 S. 73). Daß das Lied für 1672 verfaßt wurde (Gadola S. 69), ist möglich, aber nicht sicher. Strophe 27 erwähnt merkwürdigerweise selbst das Jahr 1672 als Auffindungsdatum. Vergl. Str. 29 *gliez onn*.

- | | |
|--|--|
| Str. 19 Las Messas e fieua,
Cun gronda devoziun;
E cauldameing bragieva,
Fient el oraziun. | Zur Messe schritt voll Sehnen
Und Andacht zum Altar,
Und brachte Gott mit Tränen
des Betens Opfer dar. |
| Str. 31 S. Adalgott zun niebel.
A grond Amic de Diu:
Dal ciel sur tiu char pievel,
Adina vardi giu. | Sankt Adalgott, du Treuer,
Des Herrn geliebter Freund,
Entzünd der Liebe Feuer
Im Volk, das hier vereint. |
| Str. 32 Tras tia soingia vrbida,
O bien soing Adalgott:
Nus pauper poccons gida,
Enten la nossa mort. Amen. | Bei Gott als Fürsprech walte
Für all' in unserm Bund,
Uns hoffnungsfroh gestalte
Die letzte Erdenstund. |

Aber nicht nur die redende Kunst, auch die bildende suchte den Heiligen zu verherrlichen. In Disentis fehlen die genaueren Spuren wohl nur deshalb, weil manche Bilder im Brande von 1799 zugrunde gingen. Als 1687 unser Klostermaler Fridolin Eggert am Chorbogen von Maria-Licht den marianischen Triumphzug malte, hat er gerade hinter St. Bernhard den hl. Adalgott gemalt. Er ist zwar als Abt und nicht als Bischof gekennzeichnet, also als Abt von Disentis, allein die Stellung hinter dem großen Zisterzienser möchte doch eben darauf hinweisen, daß es sich um den des 12. Jahrhunderts handelte, der ja auch nach Strophe 7 des Adalgott-Liedes ein Schüler des hl. Bernhard war. Eggert hat ihn als Genosse des hl. Maurus einherwandeln lassen, daher konnte er ihn nicht anders malen. Erst hinter ihnen folgen die Bischöfe Adalbert und Anselm. Ein Bild des hl. Adalgott in der Kapelle St. Jakob in Quoz bei Disentis dürfte sicher nach der Auffindung der Reliquien entstanden sein. Ganz unbekannt sind die Anfänge der St. Adalgott-Kapelle vor Val im Somvixertal, von der heute nur noch kleine Überreste vorhanden sind. Erwähnt wird sie in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts²¹.

Auch das Kloster Einsiedeln vergaß St. Adalgott keineswegs. Schon auf einem Stammbaum des Stiftes, der um 1600 gemalt ist, wahrscheinlich von P. Andreas Zwyer († 1616), und heute im Einsiedler Klostergang beim Superiorat hängt, figuriert er unter den Klosterheiligen. Nach der Auffindung von 1672, an die ja das Kloster Einsiedeln seine Vertreter gesandt hatte, nahm

²¹ Wenzini M. († 1745), *Descriptio Brevis Desertinensis* ed. Decurtins 1882 S. 20: deinde ad Porta, ubi capellula D. Adalgotto Episcopo Curiensi et Abbati Desertinensi consecrata est.

die Verehrung noch zu. Um 1685 entwarf Br. Fridolin Thum-eisen von Mariastein einen neuen Stammbaum des Stiftes, den Kilian in Augsburg in Kupfer stach. Darauf findet sich unser Heiliger ebenfalls. Im heutigen Refektorium des Klosters Einsiedeln findet sich ein großes Gemälde (197 × 110 cm) des hl. Adalgott, das um das Jahr 1708 vom Zuger Barockmaler Johannes Brandenburg (1661–1729) geschaffen wurde. War Brandenburg der tüchtigste und schwungvollste der Zuger Barockmaler, so Cosmas Damian Asam (1686–1739) einer der glücklichsten und erfolgreichsten Künstler der ganzen Barockzeit. Dieser bayrische Hofmaler schmückte seit 1724 die Einsiedler Klosterkirche mit großartigen Fresken. Rechts vorn im Kirchenschiffe, in der ersten Wölbung über dem Altar des hl. Sigismund, findet sich unter den Einsiedler Heiligen auch St. Adalgott eingereiht. Auf der gegenüberliegenden Seite, über dem Mauritiusaltar, sind auch die Disentiser Klosterheiligen Placidus und Sigisbert dargestellt²².

Die Translation des hl. Adalgott am St. Placifest 1672 ist der Höhepunkt des Disentiser Barockerlebnisses. Der neue römische Katakombenheilige und das Erscheinen des Nuntius stempelte zwar das Placifest von 1671 ebenfalls zu einer religiösen und eindrucksvollen Festfeier, allein der 11. Juli 1672 übertraf doch sichtlich alle früheren Hochfeste nicht nur an äußerer Prunkentfaltung und Zahl der Teilnehmer, sondern auch an innerem Gehalt und tiefer Anteilnahme. Es handelte sich eben um einen einheimischen Heiligen, der schon längst als Abt von Disentis und Bischof von Chur verehrt war, wie sein Canzun hervorhebt. Der Ruf nach eigenen Heiligen war damals ganz am Platze!²³ Darum war eben das Disentiser Hochfest von 1672 die Mitte der Barockzeit im Bündner Oberland, nur zu vergleichen mit der Einsiedler Engelweihe von 1659, an welcher der römische Märtyrer Placidus überführt wurde, oder mit der Translation der Pankratius-Reliquien nach der Äbttestadt Wil am 25. April 1672²⁴. Was einst der

²² Alle diese Notizen und teilweise neuen Identifikationen verdanken wir dem Einsiedler Stifsarchivar P. Rudolf Henggeler. Kleine Bilder davon bei Kuhn A., *Der jetzige Stifsbau Maria-Einsiedeln* 1913 S. 106. Henggeler R., *Führer durch die Stiftskirche Einsiedeln* 1924 S. 47.

²³ Henggeler R., *Profeßbuch von Einsiedeln* 1933 S. 305, wonach P. Josef Dietrich den Asketen P. Basil Stricker mehr schätzt als die römischen Märtyrer: „man bringe vill heylige Leiber von Rom aus in unser Land, diser were Ihnen vill lieber“.

²⁴ Henggeler R., *Die Katakombenheiligen der Schweiz in ihren bild-*

Besuch des Kardinals und Mailänder Erzbischofs Carlo Borromeo 1581 in Disentis für das 16. Jahrhundert bedeutete, das war ähnlich das Adalgott-Fest an St. Placi 1672 für das 17. Jahrhundert.

Die Übertragung eines zweiten Katakombenheiligen am Sankt Placifeste 1673 bildete gleichsam den Abschluß der Festzeit, welche mit der Translation des hl. Purpurin 1671 begonnen hatte.

3. St. Theophil 1673

Wiederum unter Papst Alexander VII. (1655–67) waren die Priscilla-Katakomben im Norden der Stadt an der Via Salaria nova ausgegraben und ausgenützt worden. Die Coemeterien der hl. Priscilla gehören zu den ältesten Friedhofanlagen an dem Tiber. Aus ihr kamen 1665 der hl. Antonius nach Neu St. Johann, 1669 der hl. Vincenz nach Einsiedeln, der hl. Valentinus nach St. Gallen, ferner 1671 der hl. Dionisius und 1672 der hl. Erasmus wiederum nach St. Gallen. Gerade die Klöster des hl. Gallus und des hl. Meinrad legten einen reichen Reliquienschatz an. Einsiedeln hatte sich bereits bis 1674 nicht weniger als sieben Heiligenleiber aus den Katakomben verschaffen können¹. Da wollte Disentis nicht hintanstehen. Der Vermittler war dieses Mal der Mailänder Erzbischof Alfonso Litta, der seit 1664 Kardinal, in Rom äußerst gute Beziehungen hatte². Er verschaffte dem Kloster aus den Priscilla-Katakomben den Leib des hl. Theophilus. Am 7. Oktober 1672 ging die kostbare Sendung von Rom nach Disentis ab³. Am folgenden Plazifeste, am 11. Juli 1673, trug man die kostbar gefaßten Reliquien in der Prozession herum. Abt Adalbert II. ließ zu Ehren des Heiligen eine Glocke bei Francesco Subtilis in Varese gießen. Diese Theophilus-Glocke sprang aber bald und wurde der Pfarr-

lichen Darstellungen. Zeitschrift f. Schweiz. Archäologie u. Kunstgeschichte 1 (1939) 156, 174. Eberle O., Barock in der Schweiz 1930 S. 84 f. 95 f.

¹ Stückelberg l. c. I. nr. 960ff. II. nr. 2477ff.

² Pastor L. v., Geschichte der Päpste 14 (1929–30) S. 395, 613, 635, 963. Eubel C., Hierarchia catholica 4 (1935) 237 Litta war 1664 Cardinal in pectore (publiziert 1666), gestorben 1679.

³ Syn. 1673. Salo Part XII S. 172. Syn. spricht von reliquiae seu corpus S. Theophili, Salo von S. Chierp (= Leib). Die Daten der Abfahrt von Rom sind für Purpurin und Theophil aus Salo genommen und standen wohl auf den römischen Authentiken, welche auch die Syn. in beiden Fällen erwähnt, ohne ihr Datum anzugeben (Syn. 1670 u. 1673).

kirche von Disentis verkauft⁴. Seit 1685 legte man neuen Klostermitgliedern bei ihrer Profeß den Namen Purpurin oder Theophil bei⁵.

Für die drei Heiligen, deren Reliquien verehrt wurden, ließ Abt Adalbert II. liturgische Feste einführen. Der heilige Adalgott erhielt sein Fest am 3. Oktober, da er an diesem Tage auch als Bischof von Chur gefeiert wurde. Der Tag hat insofern Berechtigung, als er für den Churer Bischof des 12. Jahrhunderts sicher stimmt, welcher jedoch mit dem Abte von Disentis zu Beginn des 11. Jahrhunderts nicht zu verwechseln ist⁶. Das Officium war ein Fest Duplex II. classis, jedoch alles aus dem Commune Confessorum Pontificum genommen, ausgenommen die Lesungen der 2. Nokturn über das Leben des Heiligen, in welchen seine Erhebung 1671 nicht übergangen wird.

Ebenfalls ein Fest des gleichen Ranges (duplex II. Classis) war das Andenken des Märtyrers Purpurin, des ersten Katakombenheiligen in Disentis, das am 3. September begangen wurde. Antiphonen und Psalmen sind dem Commune unius martyris entnommen. Die Lesungen der 1. Nokturn stammen aus dem Anfang des Jakobusbriefes (1, 2 omne gaudium existimate, cum in tentationes varias incideritis), die Lesungen der 2. Nokturn bestreitet der hl. Ambrosius (Tantus Christi testis pretiosus)⁷, während Sankt Augustinus das Matthäusevangelium (9, 10 Nihil est opertum, quod non revelabitur) in einer Homilie erklärt (Admonent nos eloquia divina)⁸. Ein einfaches Duplex-Fest stellt am 28. Februar die Feier des hl. Theophilus dar, wobei wiederum Antiphonen und Psalmen aus dem Commune unius Martyris genommen sind, die Lesungen aus dem Jakobusbrief, wie am Purpurinfeste. Die zweite Nokturn enthält einen Sermo des hl. Bernhard (Pretiosa in conspectu Domini mors Sanctorum eius), der auf den hl. Clemens

⁴ Syn. 1673. Nicht in besonderer Weise dem hl. Purpurin und dem hl. Theophil gewidmet ist ein barocker Reliquienschrein mit Säulen, der kleine Reliquien von verschiedenen Katakombenheiligen enthält (S. Deodatus, S. Ignotus usw.). Vielleicht stammt er von Br. Petrus Solèr († 1724), dem vielbeschäftigten und begabten Kunstschreiner. Über ihn Curti P. N. im Bündnerischen Monatsblatt 1938 S. 193—198.

⁵ Schumacher Ad., Album Desertinense 1914 S. 92.

⁶ MGH Necrologia 1 (1887) 163, 280, 622, 640, 652.

⁷ Sermo 55 De ss Nazario et Celso nr. 9. Migne; Patrologia latina 17, 718.

⁸ Migne 39, 426 sq.

(23. Nov.) abgeschnitten ist⁹. Das Matthäusevangelium (10, 34 *Nolite arbitrari quia venerim pacem mittere*) erklärt der hl. Johannes Chrysostomus (Hom. 36 in Matth. *Non veni pacem in terram mittere. Quomodo igitur praecipit*). Diese Officia wurden jedenfalls bald nach den Translationen verfaßt und dann auch in dem *Proprium Sanctorum Monasterii Disertinensis*, das 1690 in der Klosterdruckerei gedruckt wurde, öffentlich bekannt gemacht¹⁰.

Nachdem man das Officium der Katakombenheiligen eingeführt hatte, wünschte man in der Klosterkirche einen Altar der römischen Märtyrer zu errichten. Das große Altarbild stellte auf Wunsch des Klosters eine Reihe von Heiligen dar: auf dem linken Vordergrunde hält ein jugendlicher Heiliger, geziert mit dem Lorbeerkranz, die Palme des Martyriums, es ist wohl der hl. Purpurin, der ja als Fürbitter der Kinder angerufen wurde. Dann folgt der hl. Thomas von Aquin, ein Buch in der Hand, die Sonne auf der Brust, Mitra und Stab, die er ausgeschlagen hatte, zu Füßen. Wir wissen, daß Abt Adalbert II. den Aquinaten besonders verehrte. Neben dem Scholastiker steht der hl. Gallus mit dem Wecken, den er dem Bären gab. In der Mitte des Bildes, vor einem Turm, erscheint die hl. Barbara mit dem Schwerte, die Schützerin der Sterbenden. An die hl. Märtyrin schließt sich St. Kolumban an, erkenntlich an dem Tiere zuseinen Füßen. Auf dem linken Vordergrunde steht wiederum ein Katakombenheiliger, vermutlich der hl. Theophil. Es war sehr schwierig, diese sechs Heiligen, die ja nichts miteinander zu tun hatten, in einem Halbkreis miteinander zu vereinen. Die schwarzen Gestalten des hl. Thomas, Gallus und Kolumban wirken etwas schwer, doch bringen die theatralisch bewegten und farbigen Katakombenheiligen am Bildrande und St. Barbara in der Bildmitte etwas Bewegung hinein. Über dem Kreis der Heiligen schweben drei Engel, die das Bild nach oben abschließen. Im Vergleiche zum schwungvollen Josefsbilde (1701)

⁹ Homilia 9 in Evang. n. 7. Migne 76, 1109. Die Identifizierung der Offizien verdanke ich der Güte des HH. P. Dr. Germain Morin OSB., Fribourg.

¹⁰ Exemplar (bisher einziges) in der Romanischen Bibliothek des Klosters Disentis S. 70 (Theophil), 172 (Purpurin), 179 (Adalgott). Nach S. 1 wurde 1675 das Officium Gloriosissimi Nominis in Disentis eingeführt; um diese Zeit wohl auch die übrigen Offizien der genannten Heiligen. Bei Salo, Tractat XII. S. 173 ist 28. Febr. für Theophilus ebenfalls angegeben.

auf dem Pendant-Altar ist unser Altarblatt von strenger Steife und ernster Schwere. Man möchte fast glauben, es sei schon um 1685 gemalt worden¹¹. Dann wäre das Bild freilich viel früher als der Rahmen, der nach dem Wappen zu schließen erst unter Abt Gallus Deflorin (1716–24) hergestellt worden ist. Dieser glänzend vergoldete Holzrahmen mit S-förmigen Ornamenten und fein gegliederten Akanthusblättern ist eine gute Leistung. Aber auch hier fällt auf, daß der Rahmen, wie schon das Bild, im Verhältnis zum Josefsaltar (1701), viel schwerer und massiger erscheint¹².

Die Verehrung der drei Disentiser Heiligen Purpurin, Adalgott und Theophil förderte das große Werk des italienischen Kapuziners Zacharias da Salo: *La Glisch sin il Candelier*. Es erschien 1685 bei Gion Gieri Barbisch in Cumbels. In 1150 Seiten schildert das vielgelesene Handbuch die Geschichte und Organisation der Kirche, vor allem das Leben des Heiligen.

P. Zacharias leistete in den rätoromanischen Landen das, was auf deutschem Sprachgebiete der Kapuziner P. Martin Cochem († 1712) und der Prämonstratenser P. Leonhard Goffine († 1719), beides Rheinländer, mit ihren Schriften gewirkt haben. In seinem Werke nehmen die beiden Klosterheiligen Placidus und Sigisbert einen breiten Raum ein (Quart Part S. 299–310). Salo bringt vom hl. Adalgott, dem Zisterzienser des 12. Jahrhunderts, eine ausführliche Lebensbeschreibung, in welcher die Auffindung der Reliquien besonders genau geschildert ist (Quinta Part S. 187–190). Das Buch weist auch die „Canzon degl Soing Adalgott“ auf, deren zwei letzte Strophen den Heiligen für einen guten Tod anrufen (oben S. 213). Gerade diese Strophen möchte der Pater jeden Tag gebetet wissen

¹¹ Sicher ist Wolfgang Muos, der Maler des Josefsaltars, nicht hier am Werke gewesen, da das Bild für ihn zu wenig bewegt und zu farblos wäre. P. Fridolin Eggert malte gewöhnlich viel manierter. Ob P. Adalgott Dürler vielleicht in Frage kommt, ist kaum zu entscheiden, da wir von ihm nur Stiche zum Vergleiche haben. Übrigens starb P. Fridolin 1709 und P. Adalgott 1708, so daß sie nicht in Frage kämen, wenn das Bild mit dem Rahmen gleichzeitig gemacht wurde, was immerhin doch möglich wäre.

¹² Die Altartafeln stammen aus der Formenwelt des Louis seize. Das Antependium aus Cordobaleder (17. Jahrhundert), war früher in der Kirche von Cumbels (Lugnetz). — Der ganze Altar heißt heute Theophilsaltar und enthält folgende Reliquien: Rel. S. Purpurini M., S. Galli A., S. Clementis P. M. Früher stand auf der Leuchterbank ein Reliquiar, weshalb der Rahmen unten stark verletzt war. Die Mensa ist gemauert.

(Quarta Part S. 386–388, Quinta Part S. 190). Im letzten Teile seines Buches, der erst 1687 gedruckt wurde, spricht der Verfasser mit aller Hochachtung von Abt Adalbert II. und seinem Neubau, und erwähnt dann auch die beiden Disentiser Katakombenheiligen und zwar in recht ausführlicher und ansprechender Art (Part XII S. 165, 171–173). Zweifelsohne geht dieser Nachtrag unmittelbar auf Disentiser Anregung hin. Hier erscheint der hl. Pupunin als Schutzpatron der kleinen Kinder. Der seeleneifrige Kapuziner formt gelegentlich den Namen des hl. Pupunin in den des bekannteren Heiligen Pirmin und den Namen Eliona in den der hl. Emilia um. Zweifellos hat der fromme Pater mit seinen begeisterten Zeilen den Kult der drei Disentiser Heiligen stark verbreitet.

4. Die Echtheit der Katakombenheiligen

Während die Disentiser zu Ehren ihrer Heiligen Offizien beteten und Altäre errichteten, erhob Johannes Mabillon († 1707), der gelehrte Mauriner und kritische Historiker, nach persönlichen Studien in Rom 1698 Einspruch gegen die Leichtgläubigkeit, mit welcher die Katakomben ausgeplündert wurden¹. Aber die Disentiser schienen für die ernstesten Bedenken ihres sonst so geschätzten französischen Mitbruders kein Verständnis zu haben. Doch hierin waren sie nicht allein, die ganze katholische Barockwelt sah in den ausgegrabenen Leibern nur Reliquien von Märtyrern, die unter den römischen Kaisern für ihren Glauben ihr Blut hingegeben hatten.

Die Märtyrer der Verfolgungszeit wurden sehr hoch geehrt, ihre Gräber mit Sorgfalt behütet, ihre Namen in die Dyphtichen, deren man sich bei der hl. Messe bediente, und in die Martyrologien aufgenommen. Papst Damasus im 4. Jahrhundert gab sich redliche Mühe, alle Heiligengräber genau zu erforschen und festzulegen². Wie Hunderte von anderen Katakombenheiligen, die in der Barockzeit ausgegraben wurden, so finden sich auch St. Pupunin und St. Theophilus weder in irgend einem historischen Martyrologium noch in irgend einer auch nur traditionellen Aufzeichnung. Nach den Christenverfolgungen benutzte man die Katakomben allgemein als Begräbnisstätten für alle Christen, deren Zahl

¹ Heer G., Mabillon und die Schweizer Benediktiner 1938 S. 335, wonach die Schrift Mabillons ebenfalls nach Disentis gelangte.

² Grossi-Gondi F., Principi e Problemi di Critica agiografica. Atti e Spoglie dei Martiri. 1919 S. 103–112, 145, 168, 179–180.

sich ja bedeutend vermehrte³. Auch das mahnt zur Vorsicht. Im 8./9. Jahrhundert wurden die Katakomben nochmals systematisch erforscht und viele Heiligenbilder in die Kirchen der Stadt Rom erhoben, so die Überbleibsel der Päpste Cornelius, Lucius und Felix, der Heiligen Petronilla, Felicitas und Caecilia. Man erbaute den hl. Leibern oft neue Ringkrypten, so S. Prassede, S. Quatro Coronati, S. Crisogono, man sandte Reliquien schon damals ins ganze Abendland, nach Seligenstadt, Prüm und Soissons. Die Katakomben waren nun ausgebeutet, meldete doch Papst Gregor IV. 827 dem Bischof von Mainz Otgero, er habe in den Katakomben gesucht, aber nichts gefunden⁴.

Umsomehr überrascht es, daß nun seit dem 16. Jahrhundert Hunderte von bislang ganz unbekanntem römischen Märtyrern in den Katakomben entdeckt wurden. Das kam daher, daß man aus Unkenntnis Inschriften und Zeichen auf Gräbern irrig deutete. M wurde in Martyr aufgelöst, auch wenn es anders zu lesen war (mensis, manibus), S wurde zu Sanctus in unserm heutigen kanonischen Sinne gedeutet, auch wenn es nur eine Ehrenbezeichnung war (sanctae memoriae)⁵. Vor allem galt die Palme auf dem Grabdeckel als Zeichen des Martyriums, und doch hatte schon Muratori 1741 nachgewiesen, daß die Palme auch in Friedenszeiten auf christlichen Gräbern gezeichnet wurde, eben als Symbol des geistigen Sieges über die Leidenschaften. Schließlich war die Palme einfach Grabornament⁶. Auch die Blutampullen sind allein kein sicheres Zeichen des Martyriums. In ihnen befand sich oft nur irgend ein Oxyd, entstanden durch die Zersetzung des Ampulleninhaltes oder des Glases. Nach so vielen Jahrhunderten ist die Substanz des Blutes schwer festzustellen. Zudem wissen wir, daß auch Weihwasser und Oblationswein in solchen Vasen war. Wenn aber diese Grabampullen wirklich Blut enthielten und dazu das Grab und der Heilige wirklich historisch erfaßt werden können, so ist ein vernünftiger Zweifel kaum begründet⁷. Allein sowohl bei

³ Schnyder W., Die Reliquien u. Reliquienbeigaben der Katakombenheiligen in der Schweiz, in Acht Studien zur christlichen Altertumswissenschaft und zur Kirchengeschichte 1937 S. 96.

⁴ Grossi-Gondi 127—132, 136, 152—153, 161.

⁵ Schnyder W. in Acht Studien I. c. 97ff. Egli E., Die christlichen Inschriften der Schweiz vom 4.—9. Jahrhundert 1895 S. 38.

⁶ Grossi-Gondi 148—150. Schnyder 98, wonach der Palmzweig auch auf heidnischen und jüdischen Gräbern vorkommt.

⁷ Grossi-Gondi 150—157, Schnyder 99.

Purpurin wie Theophilus fehlt das vollständig. Wenn auch eine Palme auf ihrem Grabe gewesen wäre, wie das Altarblatt vielleicht antönt, so kann das noch nicht als Zeichen des Martyriums angesehen werden.

Aber wir wissen ja, daß unsere beiden Heiligen aus den Katakomben der hl. Cyriaca und der hl. Priscilla stammen! Diese Angaben sind unzuverlässig, da erst die neuere Katakombenforschung mit Joh. Baptist Rossi (1822–94) an der Spitze die Verwirrung in den Bezeichnungen behoben und die Grabstätten genau abgegrenzt hat⁸. Zudem sind die unterirdischen Coemeterien ja von allen Christen benutzt worden. Existierten aber nicht für unsere Heiligenreliquien in Rom ausgestellte Authentiken⁹? Gewiß, aber sie haben keinen Wert, weil der Praxis der römischen Behörden, auch der seit 1669 gegründeten „Kongregation der Ablässe und Reliquien“ jegliche Kritik abging. Aber, vielleicht war auf dem Grabe eine Inschrift mit dem Namen des Märtyrers, denn wieso wissen wir, daß der erste Heilige Purpurin und der zweite Heilige Theophilus geheißen hat? Gerade die Namen der Heiligen sind sehr verdächtig. Wir wissen ausdrücklich, daß man in Rom den vielen Gräbern von Unbekannten einfach Namen gab, die auf jeden Märtyrer passen, so Justus, Candidus, Victor, Deodatus¹⁰. So ist auch Purpurin ein allgemeiner christlicher Deutungsname. Wie Candidus an die schneeweiße Unschuld des Heiligen erinnerte, so Purpurin an das purpurrote Blut, das er vergossen. Dieses adjectivische Attribut *purpureus* zu *sanguis* kommt beispielsweise auch in einem Martyrerepigramm des Papstes Damasus vor¹¹. Hingegen findet sich in der lateinisch-christlichen Literatur *purpurinus* nur als Adjectiv, nie als Personennamen, wohl ein Zeichen, daß er ein barocker Taufname ist. St. Purpurin galt als Patron für die Kinder und St. Eliona galt als dessen Mutter, weil wohl beide Skelette, ein größeres und ein kleineres, in einer Gruft gefunden wurden.

⁸ Schnyder 102.

⁹ Syn. 1670 spricht ausdrücklich von den *authenticis literis et instrumentis desuper erectis*, ebenso Syn. 1673. Daher weiß wohl auch Salo, Part XII S. 171 das Datum, an dem die Reliquien des hl. Purpurin von Rom abgesandt wurden, und ebendort S. 172 auch dasjenige für St. Theophilus. Siehe oben S. 215 Anm. 3.

¹⁰ Grossi-Gondi 193–194.

¹¹ Grossi-Gondi 151 vergl. 174–175.

Schwieriger ist der Name *Eliona* zu erklären. Herr Dr. U. Hubschmied, Küsnacht-Zürich, sieht ihn als hebräisch an. Das erste Glied *El* deutet auf den Namen Gottes, wie er in *Elias*, *Eliachim*, *Elisabeth* enthalten ist, das zweite vielleicht auf Taube, ähnlich wie im Namen des Propheten *Jonas*. Doch würde der Name „Taube Gottes“ richtig und vollständig *Jonaël* lauten, ähnlich wie *Israel* und *Nathanael*. *Eljona*, d. h. Gott als Taube, also der hl. Geist, wäre als ein trinitarisch-hebräischer Name bei den ersten Christen doch sehr auffällig. Eine andere Möglichkeit besteht darin, daß er auf den ähnlichen, nicht gleichen hebräischen Männernamen *Elioenai* zurückgeht, der im Alten Testament öfters sich findet (1 Paralipomenon 3, 23–24; 4, 36 usw. 1 Esdras 8, 4; 10, 27). Er hat die Bedeutung: zu Jahwe sind meine Augen erhoben¹². Leider fehlen die Belege für eine heilige *Eliona*, sonst hätte man schließlich an eine christlich gewordene Jüdin denken können. Gerade weil der Name wohl hebräischen Ursprungs ist, aber doch nicht genau hebräisch klingt, wird man ihn als barocken Deutungsnamen betrachten.

Ganz klar aber ist der Name *Theophilus*. In der hl. Schrift (Lukas 1, 3; Apostelgeschichte 1, 1) und in der frühchristlichen Zeit begegnet er uns vielfach¹³. Wie kein anderer Name ist er christlicher Deutung fähig. Jeder Heilige konnte als gottliebend bezeichnet werden. Darum wurden gerade Katakombenheilige gerne mit diesem Namen beschenkt¹⁴. Noch mehr! Den anonymen Heiligen des unterirdischen Rom gab man mit Vorliebe die Namen bekannter römischer Stadtmärtyrer und übernahm dann deren Legenden und Festtage. Deshalb behaupteten die Mailänder, den Leib der hl. *Caecilia* zu haben, während doch dieser eigentlich in Rom lag und dort erst 1599 ganz aufgefunden wurde. Bekam einer den Namen *Valerius*, so glaubte man gleich, er sei der Bräutigam der hl. *Caecilia*, der enthauptet wurde. Daher übernahm man dessen Fest¹⁵. So geschah es auch mit dem Disentiser Katakombenheiligen. Man hielt ihn, nach dessen Namen zu schließen, für den stadtrömischen Martyr *Theophilus*, der zusammen mit Ma-

¹² De Vit, *Totius Laninitatis Lexikon* 8 (1868) 709. In der *Eliona*-Frage stand mir P. Pirmin Willi, Exegeseprofessor in Disentis, mit seinen sprachlichen Kenntnissen beiseite.

¹³ *Lexikon f. Theologie und Kirche* 3 (1931) 424; 10 (1938) 82–85.

¹⁴ Stückelberg I. S. LXXXV.

¹⁵ Grossi-Gondi 192–194.

carius, Rufinus und Justus im römischen Martyrologium am 28. Februar eingetragen ist¹⁶. Deshalb feierte man auch in Disentis das Fest des Katakombenheiligen genau am 28. Februar¹⁷.

Die Disentiser Barockmönche sind in den Katakombenfunden das Opfer einer großen Täuschung geworden. Ihre Reliquiensucht hat sie zu weit geführt. Aber das war eben der Zug der ganzen Zeit: man wollte sinnfällig die Glaubensfreudigkeit zeigen und der inneren Begeisterung einen entsprechenden äußeren Ausdruck verleihen. Geduldiges Forschen und genaues Prüfen war der Barockwelt nicht gegeben. Die Kritik eines Mabillon blieb selbst seinen französischen Mitbrüdern unverstanden¹⁸. Aber wir dürfen nicht damit die ganze Zeit mit einem negativen Vorzeichen versehen. Gerade das größte aller Disentiser Barockfeste vom Jahre 1672 hatte einen historisch sicheren Untergrund, an dem nie gezweifelt wurde: die Persönlichkeit des Reformabtes St. Adalgott im 11. Jahrhundert. Sein Grab war auch schon seit mehreren Jahrhunderten verehrt. Und was die Disentiser Mönche schließlich im guten Glauben auch durch die Verehrung der Katakombenheiligen im Grunde eigentlich wollten, das war: die Märtyrer der jugendlichen Kirche als unsere Vorbilder preisen und denjenigen loben, der die Stärke der Märtyrer war, Gott. Diese glaubensfreudige und gottinnige Gesinnung des 17. Jahrhunderts verdient unsere Beachtung und Anerkennung.

¹⁶ Martyrologium Romanum 1922 S. 48, 410.

¹⁷ Wir übergehen hier die andern späteren Katakombenheiligen, deren Reliquien in Disentis aufbewahrt sind: in der großen Kirche ein Empireschrein von 1811 (Crus S. Upni Mart. ex proprio cum nomine reperti), dessen Name vielleicht ein alter ist, ferner ein gleicher Empireschrein von 1811 für das Haupt des hl. Valentin (Caput Sancti Valentini Mart.). In der Marienkirche finden sich heute in einem Schrein aus dem Ende des 19. Jahrhunderts die Reliquien des hl. Liberat (Corpus S. Liberati M.) und des hl. Basileus (Corpus S. Basilei M.).

Zum Namen Upnus äußerte sich Dr. J. U. Hubschmied, Küsnacht-Zürich: Der Name könnte irgendeiner indogermanischen Sprache angehören, die altes p bewahrt, also nicht dem Gallischen, wohl aber dem Venetianischen. Es könnte aus dem indogermanischen Adverb up, got. uf, lat. s-ub ein Adjektiv upnos gebildet worden sein etwa in der Bedeutung „oben befindlich, superus, hypatos“, das leicht zum Personennamen werden konnte, latinisiert Upnus. Vergl. die Adverbien sub und pro mit den Adjektiven summus und pronus.

¹⁸ Heer P. Gall, Johannes Mabillon und die Schweizer Benediktiner 1938 S. 24—25 vergl. auch 22—23.